

bat und schrie, — der Mann war außer stande, irgend ein Wort zu verstehen.

„Sie leben!“ berichtete er einem Vorgeetzten. „Ich glaube, daß um etwas Wasser oder Branntwein gebeten wurde.“

Flasche nach Flasche wanderte durch den engen Spalt. Die Soldaten trösteten nach Kräften, sie versicherten, daß die Rettung ganz nahe sei und daß mehr als hundert Mann den Schutt und die Balken entfernten, um bis zur Treppe vorzudringen.

Aber das Gewölbe? Das Gewölbe? — Würde es die große Last tragen können?

Wieder fiel drinnen ein Stein. „Gott im Himmel, stehe uns bei! Laß uns nicht in der zwölften Stunde zu schanden werden!“

„Betet! Betet!“ ermahnte eine Stimme. „Herr, dein Wille geschehe!“

Und schluchzend mit gesenkten Stirnen wiederholten alle die Worte des heiligen Gebets.

XIX.

Stärker und stärker ertönte von oben her das Geräusch der arbeitenden Soldaten, dichter Staub fiel unablässig herab, die Thür wankte und ächzte in allen ihren Jugen. Dann hörte man, wie der Weg zur Treppe freigelegt wurde, mehr und mehr wuchs die Hoffnung auf ein glückliches Ende dieses Schreckenstages.

Lionels bestimmte Haltung schützte die Thür vor erneuten Angriffen. Die Frauen baten und schluchzten, die wenigen anwesenden Männer versuchten zu drohen, aber unser Freund blieb völlig gelassen und auch seine beiden Gefährten ließen sich durch nichts von ihren Plätzen verdrängen. Eine lange, lange halbe Stunde, bis endlich die untersten Treppenstufen bloßgelegt waren und nun von draußen eine Hand an die Thür klopfte. „Machen Sie auf! Der Weg ist frei!“

Ein Jubelsturm ging durch die Reihen der Gefangenen. „Ich zuerst! Ach bitte, bitte, meine Kinder! — O haben Sie Erbarmen! Die Meinigen halten mich für tot, ich muß zu ihnen.“

„Eine Person nach der anderen! Gebt doch Raum, Leute! Die Thür kann nicht geöffnet werden, wenn ihr alle im Wege steht.“